

# Mannheimer Geschichtsblätter

Herausgeber

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Prof. Dr. Alfred Wiczorek

Dr. Ulrich Nieß

Dekan i. R. Günter Eitenmüller

**Editorial**

Vorwort der Herausgeber 2

**MAV-Wissenschaft**

„Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen“  
Edip Uzun 4

„... war die Zerstörung so vollkommen, daß  
weder ein Stuhl, noch ein Glas, noch eine  
Tasse oder ein Teller mehr heil und gebrauchsfähig war ...“  
Christiane Fritsche 25

Große Merzelstraße 7: Ein Mannheimer „Judenhaus“ in der NS-Zeit  
Volker Keller 41

**Fördererkreis für die rem**

Der Ankauf der „Kronjuwelen“ aus der Sammlung Moos durch den Fördererkreis für die Reiss-Engelhorn-Museen  
Michael Tellenbach 50

**ISG-Report**

Venustransit – Von Mannheim zu den Kerguelen-Inseln  
Susanne Lindauer 59

Ein Baudenkmal stellt sich vor. Die ehemalige Großherzogliche Rheinbau-Inspektion in Mannheim, Parkring 39  
Monika Ryll 77

Ein Glaspalast für Mannheim: Der Entwurf einer gläsernen Bahnsteighalle um 1872  
Monika Ryll 81

Häftlingsnummer 18871 – Mein Großvater wurde im Lager ermordet  
Beate Schaefer 83

Umgeben von der „Aura des Originals“  
Christoph Popp 91

Archivalien aus dem ISG in der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)  
Harald Stockert 94

Die Villa Engelhorn in Mannheim  
Ulrich Nieß 97

**rem-Wissenschaft und rem-aktuell**

Ein goldener Körbchenohrring in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim  
Ellen Riemer 99

Die Restaurierung einer Erstaussgabe von „Luthers Tischreden“ in den Reiss-Engelhorn-Museen  
Annette Kirsch 109

Buchschließen als Fundobjekte der Mannheimer Stadtarchäologie  
Klaus Wirth 115

„... seine schwächsten Werke“?  
Thomas Schlage 121

Kaiser Maximilian I.  
Irmgard Siede 135

**Personalia**

Alfried Wieczorek zum 60. Geburtstag  
Michael Tellenbach, Susanne Wichert,  
Hans-Jürgen Buderer 138

Alfried Wieczorek zum 60. Geburtstag  
Bernhard Eitel 141

Tabellarischer Lebenslauf Alfried Wieczorek  
Alfried Wieczorek – Publikationen und Herausgeberschaften 142

In Memoriam Henning Bischof  
Michael Tellenbach 149

Im Gedenken an die Sino-Archäologin und Förderin der Reiss-Engelhorn-Museen Dr. Magdalene von Dewall  
Michael Tellenbach 151

Magdalene von Dewall in Memoriam  
Lothar von Falkenhausen 153

Erinnerungen an Magdalene von Dewall  
Michael Loewe 156

Chronist der Mannheimer Zeitgeschichte verstorben: Karl Heinz Mehler  
Udo Bieller, Ulrich Nieß, Andreas Schenk 157

**Impressum 159**

Edip Uzun

## „Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen“

Für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ habe ich mir ein Thema ausgesucht, das nicht nur die Geschichte meiner Familie zeigt, sondern auch die heutige Situation von Migranten in Deutschland besser verstehen lässt. Denn nur mit der Kenntnis der Vergangenheit kann man die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten. Den Titel für mein Projekt „Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen.“ habe ich ausgesucht, weil dieses Zitat von Max Frisch hervorhebt, dass mit Menschen auch immer eine ganze Geschichte mitreist. Schon der Begriff „Gastarbeiter“ deutet hier auf eine Nachbarschaft bzw. auf ein Miteinanderleben hin.

Als „Nachbarschaft“ demonstriert dieses Projekt das Zusammenleben von Migranten und Deutschen damals wie heute. Einige Beispiele hierfür möchte ich anhand der Fragebögen, die Menschen mit türkischen Wurzeln ausgefüllt haben, und aus direkten Gesprächen mit ein paar dieser Personen aufzeigen.

25 Personen haben den von mir erstellten Fragebogen ausgefüllt (Abb. 2). Der Fragebogen enthält 50 Fragen und ist in vier Themen unterteilt. Zuerst geht es um die Personen, die damals als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind. Hier geht es hauptsächlich um die Gründe ihrer Reise und die Erwartungen, mit denen sie ins ferne Deutschland reisten. Ihre Vorstellungen, Gefühle und Empfindungen spielen auch eine wichtige Rolle. Außerdem gibt es Fragen zu ihren damaligen Arbeitsbedingungen und zu ganz persönlichen Dingen, wie dem Heimweh oder dem Kontakt zur Familie in der Türkei. Im zweiten Teil geht es um die Personen, die als Kinder von Gastarbeitern gekommen sind und damals die Schule in Deutschland besucht haben. Was waren ihre Voraussetzungen und welche Probleme gab es, wie wurden diese gelöst? Der dritte Abschnitt handelt vom heutigen Leben, unter anderem der Kindererziehung und den zwei Sprachen. Des Weiteren geht es auch um das Ansehen der Menschen mit türkischen Wurzeln heute im Vergleich zu dem der Gastarbeiter in den 1960er Jahren. Welche Probleme haben Kinder der Migranten heute und welche Lösungsvor-

schläge gibt es dazu? Es gibt natürlich auch dunkle Kapitel in der Geschichte zwischen beiden Seiten, zwischen den Nachbarn. Hatten die Befragten Diskriminierungserlebnisse und wie kann man gegen Derartiges vorgehen? Im letzten Teil stelle ich ganz allgemeine Fragen, beispielsweise, was sie aus der Türkei vermissen, wenn sie in Deutschland sind, aber auch umgekehrt. Die Befragten haben sich auch mit der Frage der Rückkehr in die Türkei beschäftigt sowie mit sehr persönlichen Fragen wie beispielsweise der nach dem Tod: Wo möchten sie beerdigt werden? Zuletzt sollten sie eine Definition des Begriffes „Heimat“ verfassen, was auch in der Auswertung mehrere interessante Aspekte eingebracht hat. Schließlich gab es noch eine Seite für Erlebnisse und Erfahrungen, die sie gerne mitteilen möchten. Viele Personen haben hier einige wirklich sehr interessante Geschichten erzählt, die ich mit Freude gelesen habe.

Nun möchte ich ein paar Begriffe, die in meinem Bericht vorkommen, definieren. Die Benennungen „Deutscher“ und „Ausländer“ beziehen sich auf die Staatsangehörigkeit, wie sie in Artikel 116 des Grundgesetzes niedergeschrieben ist. Als „Türken“



Abb. 2  
Frau Yonca erzählt dem  
Autor ihre Geschichte.  
Foto: Stefan Longin

---

Christiane Fritsche

---

## „ ... war die Zerstörung so vollkommen, daß weder ein Stuhl, noch ein Glas, noch eine Tasse oder ein Teller mehr heil und gebrauchsfähig war“

### Die Reichspogromnacht in Mannheim

„Am 10ten November 1938 wohnte ich mit meiner Familie in Mannheim, Neu-Ostheim, Dürerstraße 13. Mein Ehemann MARTIN WORTH früher DR. MARTIN WOHLGEMUTH wurde an diesem Tag um 9 Uhr morgens von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau überführt. Am Nachmittag erzwangen eine Gruppe von SS Leuten Eintritt in die Wohnung und begannen die Wohnung zu zerstören. Die Bibliothek meines Ehemannes und ein Teil der Möbel sowie die Spielsachen der Kinder wurden auf die Straße geworfen und öffentlich verbrannt. Ein weiterer Teil der Möbel wurde zerhackt und Glas und Porzellan in Stücke geschlagen. Einige weitere Gegenstände wurden in Autos weggetragen.“<sup>1</sup>

So erinnerte sich Ellen Worth Mitte der 1950er Jahre an die Reichspogromnacht, die sie mit ihrer Familie in Mannheim hatte erleben müssen. Am 9. und 10. November 1938 eskalierte im ganzen Deutschen Reich die Gewalt gegen Juden. Heute schätzt man, dass über 1.400 Synagogen und Betstuben zerstört wurden; etwa 30.000 Menschen wurden in KZs verschleppt, und rund 400 Juden starben während des Novemberpogroms.<sup>2</sup> Die Reichspogromnacht war damit ein zentraler Wendepunkt in der Judenverfolgung. Sie markiert, wie Wolfgang Benz mit Recht betont, den „Umschlag staatlichen Handelns von legislativer und administrativer Diskriminierung der jüdischen Minderheit zur brachialen Gewalt“<sup>3</sup>.

Was genau in Mannheim in diesen Novembertagen vor gut 75 Jahren geschah, möchte ich im Folgenden skizzieren. Dabei werde ich erstens die Schneise der Zerstörung nachzeichnen, die sich im November 1938 durch Mannheim zog; zweitens möchte ich auf die Reaktion der nicht-jüdischen Bevölkerung eingehen, drittens auf die Folgen der Reichspogromnacht für die Mannheimer Juden sowie viertens auf die weiteren Maßnahmen des NS-Regimes gegen Juden nach dem Pogrom. Schließlich werde ich fünftens einen Blick auf die Zeit nach 1945 werfen und erläutern, wie man nach dem Krieg mit dem im November 1938 begangenen Unrecht umging.

#### 1. Die Reichspogromnacht in Mannheim

Im „Hakenkreuzbanner“, der Mannheimer NS-Zeitung, war am 10. November 1938 vom „gerechten Volkszorn“ und von „spontanen Kundgebungen“<sup>4</sup> die Rede. Das Attentat von Herschel Grynszpan auf Legationssekretär Ernst Eduard vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris habe „den gerechten Zorn des deutschen Volkes hervorgerufen“<sup>5</sup>. Der 17-jährige Grynszpan, dessen Familie Ende Oktober 1938 wie Tausende andere polnischstämmige Juden aus dem Deutschen Reich nach Polen abgeschoben worden war, hatte auf vom Rath geschossen; dieser erlag am 9. November 1938 seinen Verletzungen.<sup>6</sup> Vom Raths Tod lieferte dem NS-Regime einen willkommenen Anlass, um ein Zeichen zu setzen. Generell hatte sich 1938 die Gangart der Nationalsozialisten gegenüber den deutschen Juden verschärft. So wurden im August 1938 Sara und Israel als zweite Vornamen für Juden eingeführt, im Oktober 1938 wurden neue Pässe an Juden ausgegeben, die mit einem großen „J“ gestempelt waren.<sup>7</sup> Nun, am 9. November 1938, gab Joseph Goebbels der auf der alljährlichen Gedenkfeier für den Hitlerputsch in München versammelten Parteilite zu verstehen, dass NSDAP und SA nach außen hin zwar nicht als Urheber des Pogroms erkennbar sein durften, ihn aber faktisch organisieren sollten.<sup>8</sup> Und so zogen überall in Deutschland Parteileute, SA-Männer und Hitlerjungen in Zivil los, steckten Synagogen in Brand und plünderten jüdische Geschäfte. Spontan, wie es das „Hakenkreuzbanner“ in Mannheim und die NS-Propaganda reichsweit darstellten, war der Pogrom also keineswegs.

In Mannheim war es schon am Abend des 8. November 1938 unmittelbar nach Bekanntwerden des Attentats auf vom Rath unter anderem vor dem jüdischen Gasthaus „Großer Mayerhof“ in Q 2, 16 zu Ausschreitungen gegen die jüdischen Gäste des Lokals gekommen.<sup>9</sup> Anders als im benachbarten Karlsruhe oder Heidelberg und in vielen anderen deutschen Städten, wo bereits in dieser Nacht die

---

 Die Reichspogromnacht in Mannheim
 

---

Synagogen brannten,<sup>10</sup> blieb es in Mannheim vorerst ruhig. Hier machten sich SA-Leute und Parteimitglieder erst in den frühen Morgenstunden des 10. November ans Werk. Zwar schlugen sie niemanden tot, doch wurden einige Juden schwer verletzt. Der 66-jährige Julius Blün wurde so stark ins Gesicht geschlagen, dass sein künstlicher Oberkiefer in mehrere Teile zersprang, und der Sohn des Besitzers des Café Schmeidler musste, nachdem er verprügelt worden war, im Krankenhaus behandelt werden.<sup>11</sup> Zahlreiche jüdische Männer wurden verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Und in der ganzen Stadt plünderten Nationalsozialisten und hinterließen eine Schneise der Verwüstung.

Die Hauptsynagoge in F 2, 13 (Abb. 1) wurde auf Befehl von SS-Obersturmbannführer August Schnerr um sechs Uhr morgens gesprengt.<sup>12</sup> Die prächtige, in den 1850er Jahren im byzantinischen Stil erbaute Synagoge wurde schwer zerstört.<sup>13</sup> Das Bild von dem zertrümmerten Gotteshaus (Abb. 2) konnte der damalige Rabbiner Karl Richter „nie vergessen“<sup>14</sup>, wie er in den 1980er Jahren schrieb, „rauchgeschwärzte Wände, ein gähnendes Loch, wo die heilige Lade stand, die hohe Kanzel zerbrochen, mit zerschlagenen Treppen, Gebetbücher und zerrissene Thorarollen auf dem Boden, der noch mit Wasser bedeckt war. Das Dach hatte eine große Öffnung, durch die Tauben herein- und herausflogen.“ Gegen eine Spende für das Winterhilfswerk konnten die Mannheimer in den Tagen danach die Reste der Synagoge besichtigen.<sup>15</sup> Ebenfalls zerstört wurde am 10. November 1938 die Klaus-Synagoge in F 1, 11.<sup>16</sup>

Neben den beiden Synagogen als Zentren des religiösen jüdischen Lebens verwüsteten Parteileute und SA-Männer Hunderte Privatwohnungen und Geschäfte in Mannheim. Im Rahmen eines umfangreichen Forschungsprojekts zu „Arisierung“ und „Wiedergutmachung“ in Mannheim habe ich rund einhundert Entschädigungsakten von aus Mannheim stammenden Juden gesichtet;<sup>17</sup> in keiner dieser Akten fehlt eine Auflistung von Pogromschäden. Offenbar gingen die NSDAP-Mitglieder in Mannheim gezielt vor und suchten jede jüdische Wohnung und jedes jüdische Geschäft heim. Vielleicht griffen sie dabei auf Listen zurück, die die NSDAP-Ortsgruppen seit 1933 angefertigt hatten und auf denen die Mannheimer Juden mit genauer Adresse aufgeführt waren.<sup>18</sup>

In der Dürerstraße 13 fielen SA-Männer und Parteileute am Nachmittag ein. Hier lebte Ellen Wohlgemuth, deren Erinnerungen an den Pogrom eingangs zitiert wurden. Ihr Mann Martin Wohlgemuth war am Morgen nach Dachau verschleppt worden, und so war Ellen Wohlgemuth nun mit ihren drei kleinen Kindern allein und musste hilflos zusehen, wie die Männer ihre Wohnung kurz und klein schlugen.<sup>19</sup> Sie zerhackten die Nussbaumöbel im Wohnzimmer, darunter einen Bücherschrank, zwei Sessel und ein Schreibpult, und warfen die Holzstücke aus dem Fenster, ebenso wie Vorhänge und Kissen, Bilder und Spielsachen. Das Rosenthal-Service, Kristallgläser, Karaffen und Dessertteller wurden zerschlagen. Die Bücher aus der Bibliothek – unter anderem Erstausgaben von Stefan George und wertvolle Lexika – wurden ebenfalls aus dem Fenster geworfen und auf der Straße verbrannt. Agathe Dippert, die direkt unter der Wohnung von Wohlgemuths einen Laden besaß, erinnerte sich nach dem Krieg: „Die Parteileute [müssen] schwer gehaust haben. Ich nahm unten an, dass die Decke einstürzt. [...] Ich hatte Angst und getraute mich gar nicht aus dem Laden.“<sup>20</sup> Und eine andere Nachbarin ergänzte: „Ich selbst habe 3 Müllkästen voll Kristallbruch gefüllt. Der Familie Dr. Martin Wohlgemuth verblieb keine Kaffeetasche und nichts, sodass wir damit aushelfen mussten.“<sup>21</sup>

Ähnlich erging es der Frau von Ludwig Oppenheim. Nachdem ihr Mann nach Dachau gebracht worden war, suchten Parteileute ihre Wohnung in F 2, 15 heim und zertrümmerten die ganze Einrichtung. Abends besaß sie „nicht einmal mehr ein Bett“<sup>22</sup>. Verzweifelt wandte sie sich an die Gestapo und bat darum, ihr wenigstens das Nötigste an Wäsche zurückzugeben und ihrem Mann die orthopädischen Schuhe ins KZ zu schicken, die er nach einer Kriegsverletzung dringend brauchte. Auch in der Wohnung des Bäckers Nathan Seeliger in F 3, 14 sah es, so schilderte es nach dem Krieg eine ehemalige Nachbarin, aus „wie nach einem Fliegerangriff“<sup>23</sup>. Das komplette Geschirr lag in Scherben auf dem Boden, der Gasherd war aus der Wand gerissen worden, und das Gas strömte offen heraus.

Neben Privatwohnungen wurden auch jüdische Geschäfte zerstört und geplündert, wie das Kaufhaus Furchheimer von Benno Furchheimer in der Rheingoldstraße 8. Als Karoline Furchheimer, die

---

Monika Ryll

---

## Ein Baudenkmal stellt sich vor: Die ehemalige Großherzogliche Rheinbau-Inspektion in Mannheim, Parkring 39

Der Rhein entwickelte sich nach der letzten Eiszeit zu einem mäanderartigen und teilweise recht breiten Fluss mit zahlreichen Schleifen und Inseln. Dadurch waren die Niederungen immer wieder von Hochwasser bedroht und der Fluss bis ins frühe 19. Jahrhundert nur bis Mannheim schiffbar, was allerdings auch die Bedeutung Mannheims als Handelsstadt und Umschlagplatz begründete. Nach Auflösung der Kurpfalz und den Gebietszuwächsen des Großherzogtums Baden ab 1806 war der neue Staat an einer Schiffbarmachung des Rheins bis an seine Südgrenze bei Basel interessiert. Aber auch die übrigen Anrainerstaaten forderten nun ihrerseits eine verbesserte Schiffbarkeit und Uferbefestigung.

Auf der Grundlage der Schlussakte des Wiener Kongresses wurde im Jahre 1816 deshalb die Zentralkommission für die Rheinschifffahrt eingerichtet.<sup>1</sup> Diese hatte ihren Sitz zunächst in Mainz, ab 1861 in Mannheim, und seit 1920 ist sie im Palais du Rhin in Straßburg ansässig. Als älteste internationale Organisation weltweit ist die Zentralkommission für die Rheinschifffahrt somit unter anderem ein Vorläufer der Europäischen Union. Sie überwacht als oberste Behörde die verkehrlichen, rechtlichen und baulichen Belange, die im Zusammenhang mit dem Rhein erwachsen. Eines ihrer wichtigsten Anliegen war die Einrichtung von speziellen Ämtern zur Durchführung der Rheinbegradigung. Dieses Unternehmen ist eng mit dem Namen Johann Gottfried Tulla (1770-1828) verbunden, der als Leiter der Karlsruher Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus hierzu ein Konzept vorgelegt hatte. Neben Begradigung, Verengung und Vertiefung des Flusses gehörten zu den baulichen Maßnahmen auch die Errichtung zahlreicher Brücken sowie die Befestigung der Uferbereiche, wodurch den Gefahren durch Eisgang wirksam begegnet werden konnte. Mehrere Durchstiche verkürzten den Rhein zwischen Bingen und Basel um 81 km. Bei Mannheim waren das der Friesenheimer Durchstich, der Altriper Durchstich und der Lampertheimer Durchstich. Der geplante Neckarauer Durchstich an der Reißinsel kam nicht zur Ausführung. Die Länge des Rheins wurde bis zum Jahre 1939 von der Baseler Rheinbrücke als Null-

punkt und nach 1939 ab der Konstanzer Rheinbrücke gemessen. Durch die Verlegung des Nullpunktes 1939 verlängerte sich der Rhein um 170 km.<sup>2</sup>

Mit Verordnung des Großherzoglichen Handelsministeriums vom 6. Juni 1876 wurden besondere Rheinbau-Inspektionen eingerichtet.<sup>3</sup> Der Amtsbezirk der Mannheimer Behörde erstreckte sich von der unteren Grenze des Festungsrayons von Germersheim bis zur hessischen Grenze bei Lampertheim sowie entlang des Neckars von der Mündung bis zur württembergischen Grenze bei Offenau nördlich von Bad Friedrichshall. Dienstaufgabe war die Aufsicht über die Wasserstraßen, Leinpfade (Treidelpfade), Schifffahrt und Flößerei sowie die Unterhaltung der innerhalb des Bezirks liegenden Hafen- und Landungsanstalten, Rheinbrücken und Fähren. Auch der Hafenausbau lag in Verantwortung dieser Behörde, denn ein eigenständiges Hafenamts gab es zunächst noch nicht. Somit war die Rheinbau-Inspektion Mannheim auch für Bau und Wartung der Ufer- und Kaimauern, Anbindevorrichtungen, Schleusen und Fahrstraßen im Staatshafen zuständig.<sup>4</sup> Projektierung und Ausführung großer Baumaßnahmen wie der Bau des Mannheimer Rheinhafens 1840, die Verlegung der Neckarmündung 1866-1871 sowie der Bau des Mühlauhafens 1870-1875 gingen allerdings zeitlich der Rheinbau-Inspektion Mannheim, deren Vorläufer das Straßen- und Flussbauamt Speyer war, voraus. Auch die Realisierung des Rheinhafens 1896-1901 bzw. 1912-13 erfolgte nicht durch die staatliche Behörde, sondern durch Privatgesellschaften, wenngleich auch diese Hafenanlage später in den Zuständigkeitsbereich des Landes überging. Ebenso lag der 1907 eingeweihte Industriehafen nicht in der Verantwortung der Großherzoglichen Rheinbau-Inspektion, da dieser federführend von der Stadt Mannheim geplant und umgesetzt wurde.

In der Weimarer Republik gingen die Wasserstraßen in das Eigentum des Reiches über, verblieben aber weiterhin bis 1943 in Auftragsverwaltung bei den Ländern. Das Wasser- und Schifffahrtsamt Mannheim betreut heute einen ca. 150 km langen Teilabschnitt der Wasserstraße Rhein. Dem Wasser-